

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 46 (1979)

Artikel: Die letzten Imhoof von Burgdorf
Autor: Leibundgut-Mosimann, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzten Imhoof von Burgdorf

Alice Leibundgut-Mosimann

Der Burgdorfer Chronist Aeschlimann berichtet:

«Anno 1543 kaufte *Sulpitius Imhoof von Bern*, hiesiger Stadtschreiber, das Burgerrecht, und zahlte dafür aus freiem Willen 12 Schillinge, wie er selbst berichtet. Von diesem erst lässt sich der Stammbaum der Imhoof sicher ableiten.» Zu einer älteren Linie gehörte Heini Imhoofe, der 1395 Zeuge beim Handel um 12 Schuppen Land auf dem Gutisberg war, die Johann von Falkenstein dem reichen Burgdorfer Schmied Conrad Stampf verkaufte und von Graf Egon von Kiburg besiegt liess.

Die Nachkommen von Stadtschreiber Imhoof teilten sich in verschiedene Zweige auf, die heute alle ausgestorben sind. Sie waren Handwerker oder Schreiber und bekleideten daneben die grösseren und kleineren Ämter, welche die Kleinstadt zu vergeben hatte und die den bescheidenen Verdienst etwas aufrundeten.

Der Name wurde früher in zwei Worten: Im Hof, Im Hoof, im Hof geschrieben, von Ende des 18. Jahrhunderts an konsequent *Imhoof*. Es war vorgesehen, dem letzten in Bern ansässigen Imhoof aus Burgdorf in den «Bernischen Biographien» einen Artikel zu widmen. Da dies unterblieb, sei es in etwas erweiterter Form hiermit nachgeholt.

Die Gürtler Johannes und Abraham David Im Hoof in Burgdorf

Am Bott der Schmiedenzunft vom 27. Juni 1745 wurde *Johannes Im Hoof*, ein Gürtler, getauft am 6. April 1721, Sohn des Küfers Johannes Im Hoof und der Maria Bunthofer, als Meister und Zunftgenosse angenommen.¹ Zu dieser Zeit war er bereits verheiratet und Vater einer kleinen Tochter. Seine um fünf Jahre ältere Frau *Maria Elisabeth Grimm* war die älteste von den drei Töchtern des Gürtlers und Gross-

weibels David Grimm-Desgouttes und Enkelin des Oberburger Pfarrers Johann Grimm-von Freudenreich. Im Hoof hat sich ins Geschäft des Schwiegervaters, der an der Hohengasse Nr. 27 neben der «Krone» sein Gewerbe betrieb, eingehiratet, vielleicht dort schon seine Lehre gemacht. David Grimm war oft in Amtsgeschäften unterwegs, und so führte der Schwiegersohn die Werkstatt wohl ziemlich selbständig. Der Gürtler war ein Metallhandwerker, der ursprünglich kunstvolle Gürtel und Gürtelgeschmeide machte, später auch Messingschlosser genannt wurde, mit Buntmetallen zu arbeiten verstand, aus Silberdraht hübschen Trachtenschmuck anfertigte und in seiner Boutique neben Kerzenständern und Lampen allerlei Haushaltgerät verkaufte. Im schmalen, alten Haus am Kronenplatz, über dessen Renaissancefenstern die Jahrzahl 1618 steht, befand sich vorn die Handlung, während im Untergeschoss hinten an der Halde die Esse, Hornamboss, Presse, Schneidzeug und die andern Arbeitsgeräte untergebracht waren. Dort arbeiteten Meister, Lehrlinge und Gesellen.

1751 erhielt Johannes Im Hoof den ehrenvollen Auftrag, für die Stadt Burgdorf einen neuen Grossweibelstab anzufertigen. Das Kunstwerk ist heute im Nordtrakt des Schlossmuseums ausgestellt. Der 131 cm lange Holzstab mit zwei Silberknäufen, gegossen, ziseliert und feuervergoldet², kostete nach Abzug des Silbers vom alten Stab *Kronen 73.24*. Das war, wie das Ratsmanual vom 25. September 1751 berichtet, allzu hoch und gab in den folgenden drei Ratssitzungen viel zu reden. Nach alter, guter Burgdorfer Art wurde etwas gemarktet und man einigte sich schliesslich wie folgt:

Für das Modell bekam Meister Im Hoof ab der Brotlaube «als Discretion 3 Mütt Dinkel». Für jedes Lot geliefertes Silber samt der Arbeit «durch und durch» erhielt er einen Taler. Zum Vergolden wurden 3 Dukaten verwendet. So kam man schliesslich auf *Kronen 56.11* «für alles und alles». Dann wurde die Finanzierung des Stabes beraten. Man fand, die Grossweibel sollten daran zahlen und den Stab jährlich mit 4 Kronen zuhanden des Gewölbes lösen, was für 4 Jahre Amtszeit 16 Kronen ausmachte.³

Der Initiant des prächtigen Stabes, alt Grossweibel David Grimm, starb plötzlich im folgenden Jahr am 7. Oktober 1752 im Alter von 65 Jahren. Aus erster Ehe mit Elisabeth Desgouttes aus Bern hinterliess er neben Elisabeth Imhoof-Grimm die mit dem Notar Felix Mathys verheiratet gewesene Tochter Maria, die wegen üblichen Tractaments, Geltstag und

Tod des Ehemannes mit ihren Kindern wieder bei den Verwandten lebte⁴, und die noch ledige Margaretha. Die beiden späteren Ehen Grimms mit Katharina Kupferschmid und Maria Judith Fankhauser blieben kinderlos. Da ein Sohn fehlte, ging das Geschäft auf Anfang 1753 an den tüchtigen Schwiegersohn Johannes Im Hoof über. Die finanziellen Verhältnisse des Verstorbenen scheinen nicht allzu rosig gewesen zu sein; es waren noch Rechnungen der Kreditoren in Zürich und Basel ausstehend, und die Erben durften am Weinmonat- und am Kalten Markt unter Aufsicht eines Waisenrichters Waren aus dem Laden verkaufen, welche Gunst bis Ende Jahr verlängert wurde.⁵

Im RM vom 8. Juli 1752 wird Johannes Im Hoof als Lieutenant tituliert; später avancierte er zum Hauptmann.⁶ Schon 1757, im Alter von 36 Jahren, erhielt er das einträgliche Grossweibel-Amt und durfte seinen schönen Stab tragen und zahlen helfen. Als älterer Mann wurde er 1779 zum Einunger gewählt; er hatte die Aufsicht über die grossen Burgerwälder und die Allmenden der Stadt zu führen, den Bannwarten Anweisungen für das Aufrüsten des Burgerholzes, die Stocklosung und die Waldweide zu geben und schliesslich der städtischen Holzkommission über die Einkünfte und Auslagen Rechenschaft abzulegen.⁷ Vier Kinder, die Töchter *Maria Elisabeth* und *Margaritha*, der zum Gürler bestimmte *Abraham David* und *Johannes*, der wie der Urgrossvater Geistlicher werden sollte, wuchsen munter heran. Drei weitere Kinder starben nach wenig Jahren, ebenso die Hausfrau, deren Platz eine zweite Frau einnahm. VDM Johannes Im Hoof, geb. 1754, war zwischen 1779–1793 in Burgdorf Provisor, Schulmeister und Klasshelfer und kam im Oktober 1793 als Pfarrer nach Zimmerwald.

Schwer erkrankt und im Einverständnis mit diesem jüngern Sohn verkaufte am 18. Horner 1784 Hauptmann Johannes Im Hoof, der Burgeren und gewesener Grossweibel, auch dermaliger Einunger zu Burgdorf seinem älteren Sohn *Abraham David Im Hoof*, getauft 23. November 1749, auf Ableben hin

«Seine an der Hohen Gass allhier besitzende *Behausung*, so zwischen der dasigen Kronen Wirthschaft und Hr. alt Ober-Spithal-Vogt Johann Rudolf Grimm erkauften Plüssischen Behausung befindlich ist... nichts ausgenommen und vorbehalten aussert 4 d. jährlichen Hofstattzins in Ihr Gnaden Schloss Burgdorf allhier... weiter seinen sämtlichen *Gürler-Werkzeug* und was dahin gehört, nichts davon ausgenommen noch vorbehalten samt noch dem *in Bern habenden Marktstand*» zum

Abtretungspreis von 5000 Pfund oder *1500 Kronen*. Auf dem Hause hafteten 90 Kronen zu Gunsten von Herrn alt Seckelmeister von Wattenwyl in Bern, weitere 150 Kronen von Jungfer Madelon Schläfli, das Frauengut von Frau Im Hoof-Grimm von 657 Kronen und 565 Kronen Ehegut der zweiten Gattin, einer geborenen Stähli. Man hat den Eindruck, dass der Vater dem Sohn Haus und Geschäft überaus billig verschrieb, wie das auch im Bauernstand üblich war. Dem Bruder wurde für sein Studium nichts angerechnet und von den Töchtern war überhaupt nicht die Rede. Der Vater starb am 10. März 1784 im Alter von fast 63 Jahren. Da, wie das nicht selten vorkam, das Privatvermögen und die Einnahmen aus dem Einungeramt mehr oder weniger in der gleichen Tasche aufbewahrt wurden, musste ein *Beneficium Inventarii* ausgeschrieben werden. Es ergab sich, dass die Schulden das Vermögen um 158 Kronen überstiegen, so dass des Gürtlers Geschwister mit einem reduzierten Muttergut von je *Kronen 124.17.3* abgeferkt wurden.⁸ Er selber war mit einer schweren Zinsenlast für Haus und Geschäft beschwert, musste er doch für die übernommenen Ladenwaren der quinquaille-Handlung 660 Kronen extra vergüten.⁹

Abraham David Im Hoof war bei des Vaters Tod ein Familinvater von 35 Jahren. Am Bott der Zunft zu Schmieden und Zimmerleuten, die am 26. Dezember 1773 in ihrem stattlichen Zunfthaus oben am Kirchbühl versammelt war, wurde ihm ein Schein ausgestellt, dass er das erforderliche Alter erreicht, die behörige Wanderszeit zugebracht und auch mit Montur und Armatur versehen sei. Gleichen Tags wurde er auf vier Jahre zu einem Feuerläufer gewählt.¹⁰ Schon 1775 war er «der Burgen», also im Stadtrat. Andere wichtige Ämter scheint er nicht bekleidet zu haben. Vater und Grossvater hatten, trotzdem sie angesehene Magistratspersonen waren, im geschäftlichen Bereich nicht besondere finanziellen Erfolg gehabt. So bemühte er sich vielleicht in jener Hinsicht nicht besonders, sondern widmete sich voll und ganz seinem Geschäft, das er zu schöner Blüte brachte. Er besuchte regelmässig den Berner Markt, wo die Familie seit Jahrzehnten an der Kesslergasse einen Stand hatte, und wahrscheinlich auch die grösseren Jahrmärkte an andern Orten. Daneben musste er daheim für Arbeit und Ordnung sorgen. 1788 kaufte er von der Witwe des Spenglers Dübeld-Ris um 120 Kronen einen Garten aussenher dem Schmiedentor beim Graben, der wenige Jahre darnach das Doppelte wert war.¹¹ Später erwarb er noch um 320 Kronen einen Baumgarten an der Lyssachstrasse, zunächst beim

Mühletor – vielleicht das Areal, auf dem heute das Kirchgemeindehaus steht.¹² Im September 1795 erwirkte sein Nachbar Dr. Grimm ein Bauverbot, weil er begonnen hatte, «neben der Kellerbank seines Hauses zu bauen». Es ist nicht klar, ob das vor dem Hause oder an der Halde war, wo die Nachbarn nicht selten miteinander haderten, weil der eine oder andere bauliche Veränderungen vornehmen wollte.¹³

Aus der ersten Ehe mit *Maria Bertschinger aus Lenzburg*, die bereits im Sommer 1786 starb, entsprossen die Kinder *Samuel Friedrich, Johanna Maria, Nanette* und *David Samuel Im Hoof*. Die ältere Tochter verheiratete sich später mit Rotgerber Gottlieb Samuel Ris und nach dessen frühem Tod mit Negotiant Custer in Burgdorf. Als zweite Frau wählte der Witwer *Maria Elisabeth Kühn* von Treycovagnes im Bezirk Yverdon, deren Vater Dr. med. Johann Gottlieb Kühn im Sulgenbach in Bern wohnte.¹⁴ Diese Ehe blieb kinderlos. Gürtler Im Hoof starb nach kurzer Krankheit «in den besten Jahren», wie der Chronist Aeschlimann in seinen «Burgdorfer Genealogien» notierte, am 16. April 1796. Noch auf dem Todbett äusserte er den Wunsch, dass sich die Verwandtschaft seiner Witwe und der Kinder annehme. Das waren sein Schwiegervater Dr. Kühn; sein Schwager Chorweibel Ludwig Schweizer in Bern, Ehemann der Schwester Maria Elisabeth Im Hoof; Ratsherr Johann Rudolf Bertschinger in Lenzburg als Grossvater und Pfarrer Im Hoof in Zimmerwald als Bruder des Verstorbenen und Onkel der Kinder.

Sofort nach dem Hinschied von Gürtlermeister Im Hoof wurde ein Inventar über seine Vermögensumstände aufgenommen, das zeigt, dass er sich – nur zwölf Jahre nach dem Tod des Vaters – in guten und geordneten Vermögensverhältnissen befand.¹⁵ Es war ein grosser Vorrat an allerhand Ladenwaren da; der Hausrat war reichlich und wies etliche gute Stücke auf. Chaise, Wagen und Rennschlitten standen für Geschäft und Privat zur Verfügung, doch kein Pferd. Wahrscheinlich lieferte der Nachbar Kronenwirt bei Bedarf ein Mietpferd. In den fünf Fässern im Keller konnten an die 1200 Mass Wein gelagert werden. Abgesehen von Kapital, das Stiefmutter, Bruder und Schwester von Abraham David Im Hoof auf dem Hause stehen liessen, hatten die drei Geschwister Kühn – wohl in Ermangelung von Banken – grössere Summen zur Verfügung gestellt, für die genug Deckung vorhanden war. So blieb für die fünf Erben, die zweite Frau und die vier Kinder aus erster Ehe, zwar kein grosses Vermögen übrig, aber doch eine teilbare Summe von rund

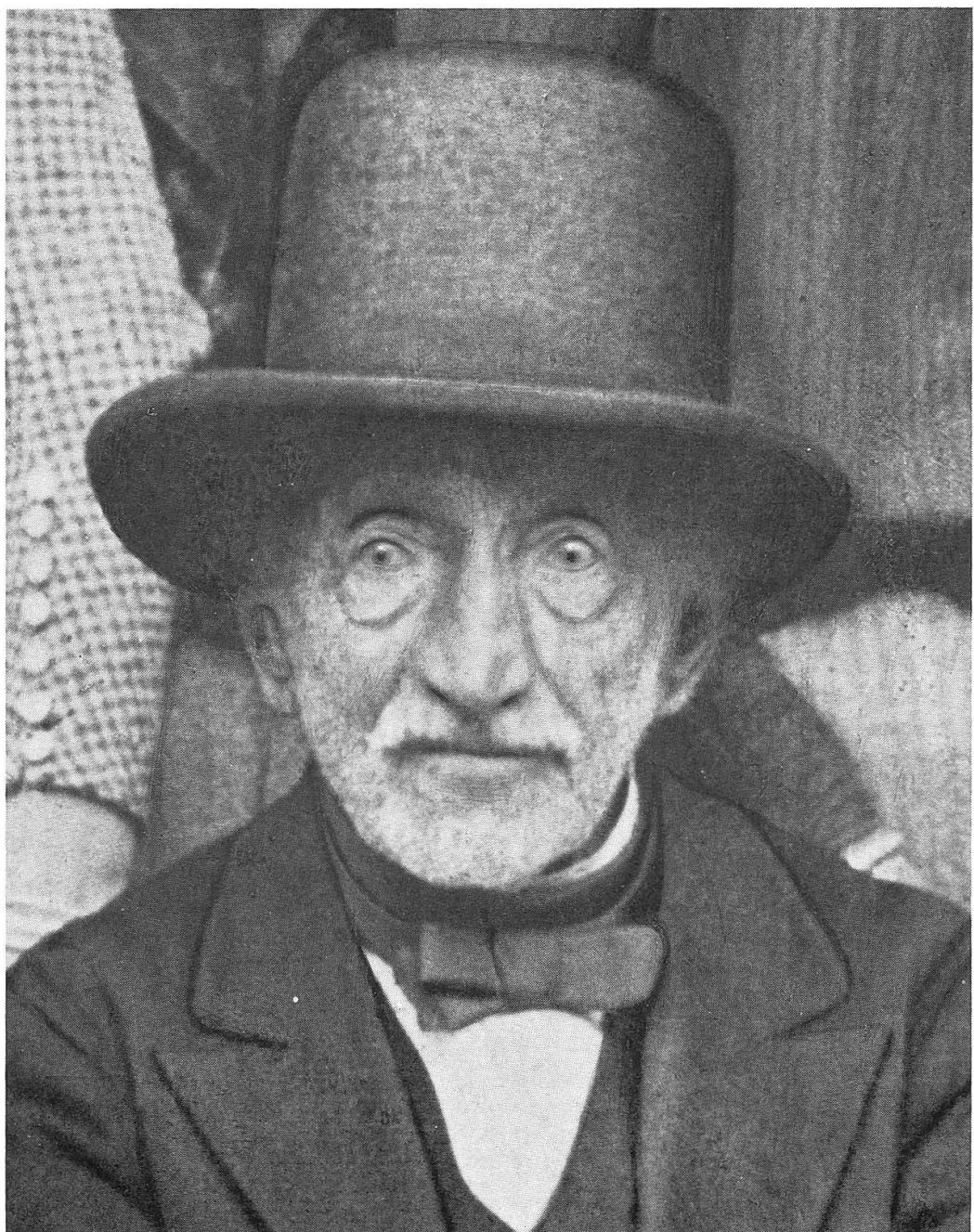
Kr. 4600.–.–, die sie vor Not schützte. Mit der Ehesteuer der Mutter kam jedes Kind auf einen Erbteil von rund *Kr. 960.–.–*, wozu wahrscheinlich später noch ein Erbe von Grossvater Ratsherr Joh. Rud. Bertschinger in Lenzburg kam.

Da das Gürler-Geschäft später vom jüngeren Sohn David, der beim frühen Tod des Vaters eine elfjährige Vollwaise war, weitergeführt wurde, ist anzunehmen, dass für die Zwischenzeit eine Lösung gefunden werden konnte. Das Haus Hohengasse Nr. 27 war um 1800 laut Liegenschaftskataster im Besitze von Frau Witwe Maria Elisabeth Imhoof-Kühn. Als Vogt wurde ihr Herr Hauptmann Joh. Fankhauser-von Diesbach, 1763–1844, bestellt. Für die vier Geschwister amtete zuerst Notar Abraham Dürig, 1758–1802, ab 1803 dessen Bruder Oberst und Quartier-Kommandant Joh. Jakob Dürig, Kaufmann, 1762–1816, und die Verwandten sahen daneben zum Rechten.

David Samuel Imhoof, Gürler und Kaufmann in Burgdorf und Bern

David Imhoof, getauft am 26. Januar 1785, war ein tüchtiger und erfolgreicher Geschäftsmann, aber er hatte kein glückliches Leben. Es mag sein, dass er, allzu früh verwaist und gezwungen, schon jung einem ansehnlichen Geschäft vorzustehen, einen etwas schwierigen, vielleicht rechthaberischen Charakter hatte. Immerhin war er in seiner Vaterstadt Burgdorf wohl angesehen. Mit 22 Jahren war er Mitglied der Postkommission, mit 24 Jahren wurde er 1809 als Gürlermeister in die Schmiedenzunft aufgenommen. Nach seiner Heirat war er Feuerläufer, im Fertigericht, Ratsherr, in der Bibliotheks- und der Schulkommision und im Chorgericht, dazu mehrmals Vormund. 1827 wurde er gegen seinen Willen in den Stadtrat gewählt.¹⁶ Das zeigt, dass man ihn brauchen konnte und ihn schätzte.

Am 12. März 1810 verheiratete sich Gürler Imhoof mit der 21jährigen *Elisabeth Stähli*, 1789–1875, von Burgdorf, Tochter des Einungers Johann Samuel Stähli, 1749–1803, und der Anna Burkhard, die noch vier weitere Kinder hatten. Diese Stähli-Linie ist heute ausgestorben. Im Jahr darauf konnte das junge Ehepaar den Sohn *Friedrich Hermann* taufen. Die Ehe war von Anfang an unglücklich. Am 12. Weinmonat 1814 kam David Imhoof vor das Burgdorfer Chorgericht mit dem für die damalige Zeit und die kurze Dauer der Ehe ungewöhnlichen Begeh-



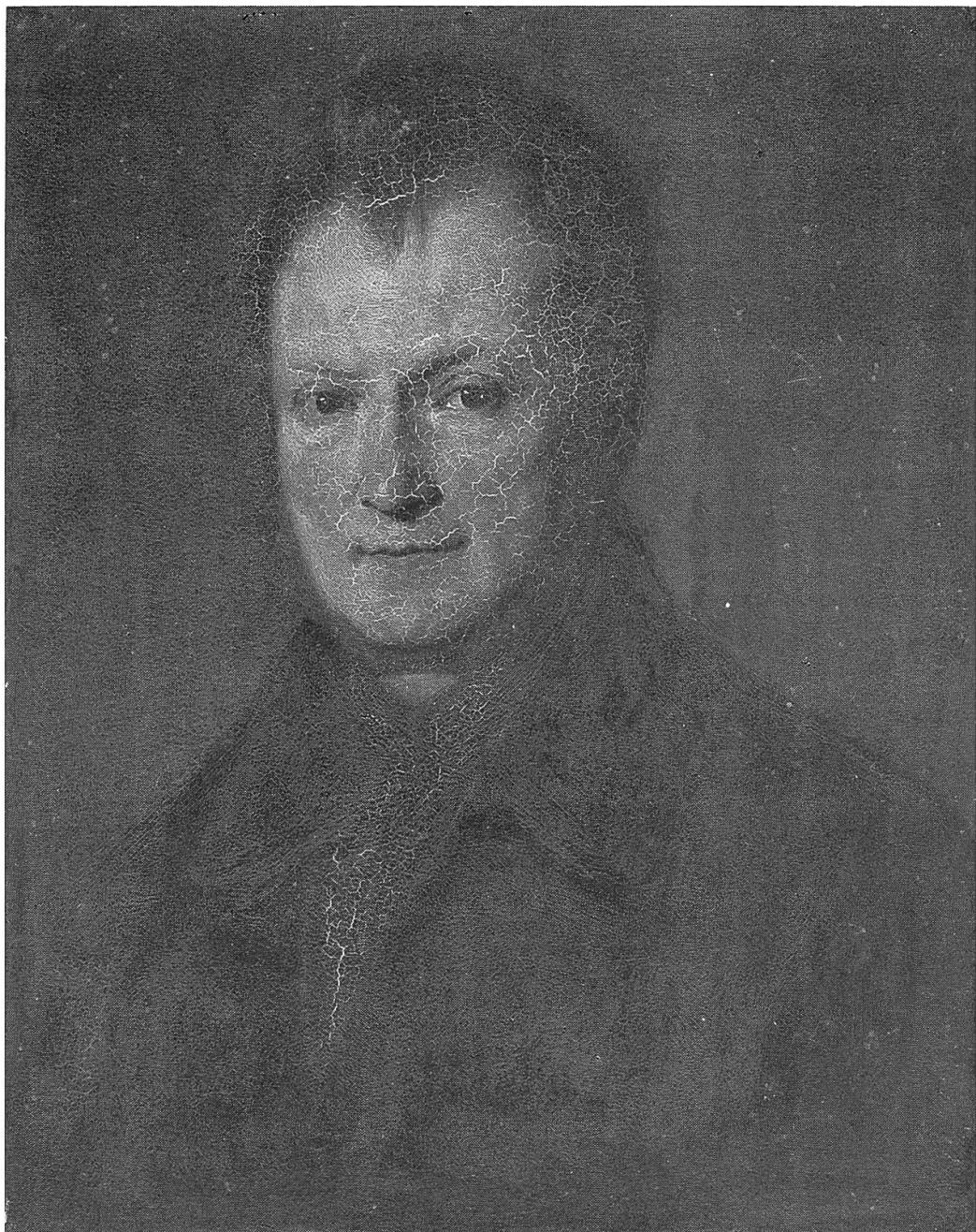
Friedrich Hermann Imhoof, Kaufmann (1811–1895)

Tafel 1



Elisabeth Imhoof-Stähli (1789–1875)

Tafel 2



David Samuel Imhoof-Stähli (1785–1864)

Tafel 3



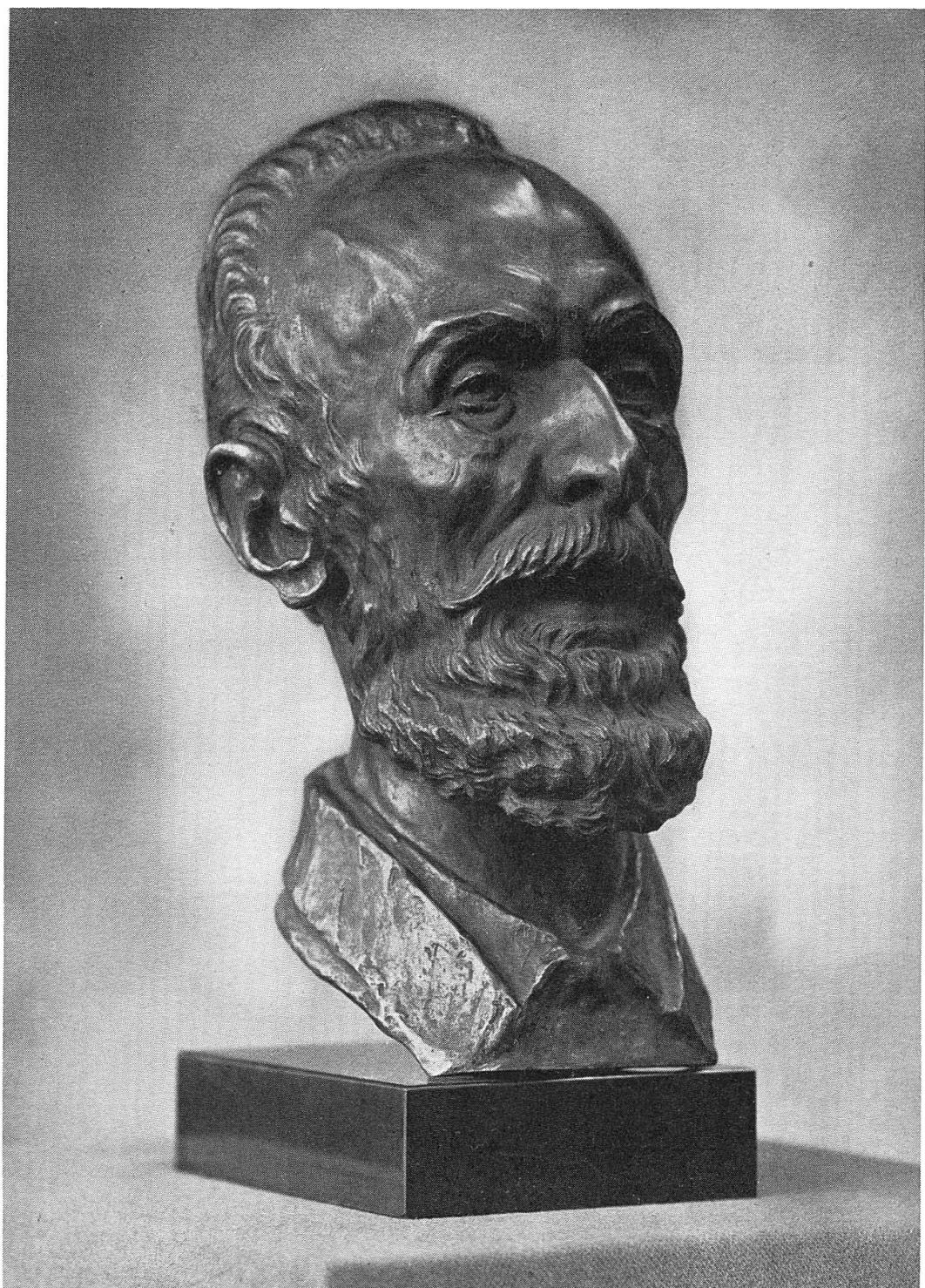
Prof. Samuel Friedrich Ris-Imhoof (1806–1887)

Tafel 4



Anna Ris-Imhoof (1815–1861) als junges Mädchen

Tafel 5



Dr. h. c. Friedrich Imhoof-Blumer (1838–1920)

Tafel 6

ren, seine Ehe zu scheiden. Die Frau sei von der unverträglichsten Gemütsart, in höchstem Grade zanksüchtig, vernachlässige das Hauswesen und müsse wegen ihrer Unverträglichkeit die Dienstboten häufig wechseln. Frau Elisabeth wehrte sich gegen eine Scheidung und erschien nicht vor Chorgericht. Anscheinend wurde beiden strittigen Eheleuten gut zugesprochen, denn sie versöhnten sich wieder und liessen neun Monate später eine Tochter *Anna* taufen. Der Hausfriede dauerte indessen nicht lange, denn am 25. April 1816 vermittelten Verwandte eine Trennung auf zwei Jahre. Die Frau verliess das Haus am Kronenplatz samt der kleinen Anna und ihr Mann zahlte ihr pro Quartal L. 106.– an Alimenten.¹⁷ Vermutlich zog sie wieder in ihr Elternhaus an der Schmiedengasse neben dem Haus des Salzfaktors Aeschlimann; ihr 1806 gestorbener Vater hatte dort eine Bäckerei mit Wirtschaft betrieben und zudem an der Bernstrasse eine Scheuer mit 4 Pferden und 6 Kühen samt ansehnlichem Land besessen. So war sie eine von Haus aus vermöglische Tochter.¹⁸ Das nun von der vierten Generation betriebene Gürtler-Geschäft scheint sich gut entwickelt zu haben. Man ging von den nach alter, handwerklicher Art angefertigten Waren mehr und mehr zum Verkauf von Artikeln über, die anderswo fabrikmäßig hergestellt wurden. Schon der Vater hatte mit sechs Lieferanten im Aargau, vier in Basel und einem weitern halben Dutzend in andern Gegenden der Schweiz geschäftet, der Sohn dürfte diese alten Beziehungen noch erweitert haben. Nähere Angaben darüber fehlen jedoch. David Imhoof erstellte 1812 an der Kronenhalde einen neuen Holzschoß auf gleicher Baulinie wie seine Nachbarn rechts und links.¹⁹ Der immer wiederkehrende Ehestreit erregte natürlich im Städtchen Aufsehen, für einen Geschäftsmann arg peinlich, und er hegte wohl lange Jahre und immer mehr den Gedanken, die Vaterstadt zu verlassen und so dem Gerede zu entrinnen. Es galt nur, eine günstige Gelegenheit abzuwarten.

Am 6. August 1825 liess Imhoof für den 14jährigen Sohn Hermann, der auswärts eine kaufmännische Lehre machte, einen Heimatschein ausstellen. Am 14. Jenner 1826 wurde ihm selbst ein solcher bewilligt und am 23. Juni 1827 ein Leumundszeugnis zuerkannt.²⁰ Gleichzeitig stellte er das Entlassungsbegehrten aus dem Stadtrat, in den er drei Monate zuvor gewählt worden war. Laut Reglement konnte nicht darauf eingetreten werden, weil die Amtsduer sechs Jahre währte. Kurz darauf hat Imhoof Burgdorf verlassen. Seine Frau blieb anscheinend noch hier. Als im folgenden Winter das Burgerholz verteilt wurde, vermerkte man

im RM: «Herr alt Ratsherr Imhoof sei wegen seiner Abwesenheit von burgerlichen Genüssen auszuschliessen, mithin solle weder ihm noch seiner Frau Burgerholz zugeteilt werden.»²¹

David Imhoof zog im Sommer 1827 nach *Bern* und erwarb im grünen Quartier *Theaterlaube* 233, später in *Hotelgasse* 12 umbenannt, das südlich an das Theater oder *Hôtel de Musique* angebaute stattliche Bürgerhaus mit einer Kellerwirtschaft, Geschäftsräumen im Parterre, einer herrschaftlich ausgebauten Beletage und zwei weitern Wohngeschossen, nur zwei Fenster breit, aber bis zum Theaterplatz durchgehend. Es stand schräg gegenüber dem alten historischen Museum, dessen 1775 vom genialen Architekten Niklaus Sprüngli gestaltete Fassade leider 1909 an den Thunplatz versetzt wurde. Die beiden sog. Jennerhäuser *Hotelgasse* 12 und 14, ältere Gebäude, 1777 ebenfalls von Sprüngli umgebaut, wurden 1939 abgebrochen, um einem überdimensionierten Neubau Platz zu machen.²²

Als erfahrener Geschäftsmann erkannte David Imhoof, dass die gute alte Zeit der bedächtig und mit Sorgfalt angefertigten Gürtlerwaren dem Ende entgegen ging, und dass mit dem Handwerk allein nicht mehr grosse Geschäfte zu machen waren. Der ältere Bruder Fritz hatte sich in Winterthur im Textilhandel mit bemerkenswertem kaufmännischem Geschick eine geachtete Stellung geschaffen und war ein vermöglicher Mann geworden. Auch in David schlummerten Talente, die ihn zu Geschäften in grösserem Masse, als dies in Burgdorf möglich war, trieben. Im Laden an der Hotellaube, im Zentrum der alten Stadt, und in nächster Nähe seines Märitstandes an der Kesslergasse, begann er den Handel mit allen Arten von Metallwaren im grossen. Er ist auch als Handelsmann in Quincaillerie en gros in Sommerlatts Adressbuch von 1836 angeführt. In der aufstrebenden Stadt Bern herrschte eine rege Bautätigkeit. Als sie gar zur Bundesstadt erkoren wurde, gab das den Geschäften einen grossen Auftrieb, und ein tüchtiger Handelsmann konnte ein gutes Stück Geld verdienen.

Trotz dem Wegzug nach Bern blieb Imhoof in stetem Kontakt mit seinen Jugendfreunden, besonders mit dem fast gleichaltrigen Doktor Karl Schnell im Sommerhaus. Mit den Burgdorfern förderte er die Regenerationsbewegung und wurde am 10. September 1831 mit den Brüdern Karl und Hans Schnell in den Grossen Rat gewählt.²³ Er gehörte ihm allerdings nur zwei Jahre an. In dieser Zeit wurde der Gesetzesentwurf über die Errichtung einer Kantonalbank ausführlich bera-

ten, wobei die Meinung erfahrener Kaufleute wichtig war. Die Akten über die Anfänge der Kantonalbank von Bern sind äusserst dürftig. Immerhin ist noch festzustellen, dass Negotiant David Imhoof 1837 dem Bank-Direktorium angehörte, einer nebenamtlichen fünfköpfigen Kommission, die neben dem geschäftsführenden Direktor François Ganguillet über die Kreditgewährung und die Finanzanlagen entschied.²⁴ Als Metallkundiger war er ebenfalls Mitglied der kantonalen Münzkommission. Im Oktober 1839 wurde er von Burgdorf aus erneut als Grossrat portiert, verzichtete aber auf eine Wiederwahl, worauf Regierungsstatthalter Ludwig Fromm, der wie Imhoof zwischen 1831–1833 bereits Grossrat war, gewählt wurde.²⁵ Vor den Erneuerungswahlen vom Herbst 1843 setzte er sich mit aller Kraft dafür ein, sowohl Karl wie Hans und Prof. Samuel Schnell wieder in den Grossen Rat zu bringen.²⁶

Weniger Glück hatte Imhoof im häuslichen Leben. Am 4. August 1845 erschien der Sechzigjährige vor dem Burgdorfer Chorgericht. Er bat, seine seit 1810 bestehende Ehe mit Elisabeth Stähli zu scheiden. Die Unverträglichkeit der Frau habe sich seit 29 Jahren nur noch bestätigt und vermehrt. Bei seinem vorgerückten Alter möchte er seine finanziellen Angelegenheiten ordnen, eine völlige Trennung der Ehe, und der Frau Alimente zahlen, in Berücksichtigung der von ihm ausschliesslich und ohne Beihülfe der Mutter getragenen Erziehungs- und Aussteuerungskosten der beiden Kinder. Als Beistand von Frau Imhoof berichtete Spitalverwalter Haas, ihr Gemütszustand sei nicht gut. Sie seien nicht streitige Eheleute, sondern es herrsche eine völlige Kälte und Entfremdung der Herzen. Die arme Frau litt an einer Geisteskrankheit, die sich in zunehmender Geistesabwesenheit äusserte. Dem Mann ging es vor allem darum, sie zu enterben.²⁷ Ein Chorgerichtsentscheid ist nicht vorhanden, doch wurde die Ehe später geschieden und der Frau am 19. April 1861 vom Rat ein Heimatschein ausgestellt.²⁸ Sie starb im hohen Alter von 86 Jahren am 11. Mai 1875 in der Irrenanstalt Waldau.

Über die Ausbildung der beiden Kinder Hermann und Anna ist nichts bekannt, doch da sie später in der guten Berner Gesellschaft verkehrten, darf man annehmen, dass beide eine sorgfältige Erziehung erhielten. *Anna Imhoof*, getauft am 16. Juli 1815, verheiratete sich am 31. Januar 1845 in Bümpliz mit dem gelehrten *Samuel Friedrich Ris*, 1806–1887, Sohn des Deutschlehrmeisters Joh. Franz Ris in Burgdorf. Er war bis

1837 Lehrer an der heimatlichen Stadtschule, studierte dann in Heidelberg, Berlin und Tübingen und bekleidete von 1846–1881 den Lehrstuhl für Philosophie an der Berner Hochschule, deren Rektor er 1859 war. Prof. Ris war ein Hegelianer und spielte 1847 eine besondere Rolle bei Berufung und Verteidigung des liberalen deutschen Theologen Prof. Eduard Zeller an die Universität Bern, im sog. Zellerhandel, der zu heftigen politischen Parteikämpfen führte. Das Ehepaar wohnte längere Zeit im Böhlenhaus am Aargauerstalden, freundschaftlich verbunden mit dem ebenfalls aus Burgdorf stammenden Mathematiker Prof. Ludwig Schläfli, 1814–1895, der sich als Junggeselle nebenan in der Schönburg eingemietet hatte.²⁹ Ihrer Ehe entsprossen die Söhne *August Friedrich* und *Carl Hermann Moritz* und die Töchter *Cäcilie Louise Mina* und *Maria Adele Mathilde*. Die beiden Schwestern verheirateten sich mit zwei Brüdern, die ältere mit Franz Lindt, 1844–1901, Ingenieur, Kantonsgeometer und Stadtpräsident von Bern, die jüngere mit Ernst Lindt, Direktor der mechanischen Seidenstoffweberei in der Länggasse.

David Imhoof wird im Scheidungsbegehren von 1845 ausdrücklich als «Handelsmann in Bern» bezeichnet. Trotz den unglücklichen Familienverhältnissen zog es ihn, nachdem er sein Geschäft dem Sohne abgetreten, wieder in die Vaterstadt zurück, wo er seine alten Tage zu verbringen wünschte. Die Gegend oberhalb des neuen Waisenhauses (heute Musikschule) zwischen dem Totengässli (heute Neuengasse), dem Kreuzgraben und dem untern Teil der Pfarr-Hofstatt wurde noch 1837 als wüst und ungepflegt bezeichnet. Die Errichtung von Häusern war sehr erwünscht. Als Präsident der Industrie- und Gewerbeausstellung des Oberamts Burgdorf von 1849 kam Imhoof öfters in die Vaterstadt³⁰ und sah sich zugleich nach einem Bauplatz um. Laut RM vom 17. August 1849 erklärte er die Annahme des vom Burgerrat offerierten Landes «am Kreuzgraben um einen Batzen per Quadratfuss, der Bauplatz unentgeldlich» zwischen dem Haus von Schreiner Grieb und dem Pfrundgarten, und schon am 6. September reichte er das Baugesuch für das stattliche und gediegene Biedermeierhaus ein, das er «Kreuzbühl» tauft und 1851 bezog. Im langgestreckten, romantischen Garten unterhalb der alten Stadtmauer liess er laut Baugesuch vom 21. März 1850 das zierliche Garten-Cabinet und 1851 ein Holzhaus bauen. Südlich des Hauses wurden 10 Schuh breit für eine Treppe vorbehalten, die vom Totengässli in den Kreuzgraben hinab führte.³¹ David

Imhoof durfte noch viele Jahre in seinem schönen Alterssitz verbringen und starb dort, fast 79jährig, am 5. Januar 1864.

Friedrich Hermann Imhoof, ein Wohltäter

Im Park des Inselheims auf dem Engländerhubel in Bern steht ein schlichter Gedenkstein:

ZUM ANDENKEN / AN DEN / WOHLTHÄTER DES
INSELSPITALS
FR. HERMANN IMHOOF

David's und der Lisette geb. Stähli
von Burgdorf
Geb. 12. Febr. 1811
Gest. 6. März 1895

Math. 25. V. 40.

Unter den vielen Insassen, Angestellten und Besuchern des Inselspitals in Bern gibt es wohl nur wenige, die wissen, wer der Mann war, dem dieser Gedenkstein gewidmet wurde. Auch die Nachforschungen ergeben nur spärliche Lebensdaten.

Nach abgeschlossener Ausbildung, von der wir nichts wissen, trat Hermann Imhoof ins Quincaillerie-Geschäft seines Vaters in der Hotel-laube ein. Man kann annehmen, dass neben dem Ladenverkauf einige Reisende die Kundschaft auf dem Lande, wahrscheinlich ziemlich weit herum, besuchten. Auch die beiden Geschäftsinhaber waren wohl für Einkauf und Verkauf viel unterwegs. Das erworbene grosse Vermögen beweist ihre Tüchtigkeit. So wenig wie dem Vater war aber dem Sohne Glück im Privatleben beschieden. Es mag sein, dass die misslichen Familienverhältnisse im Elternhaus, bedingt durch die Geisteskrankheit der Mutter, mithalfen, dass die Ehe des Sohnes scheiterte, dass ein unseliger Familienstreit sie nach wenigen Wochen schon beendete. Hermann Imhoof verheiratete sich am 2. Oktober 1841 in Krauchthal mit der 18jährigen *Louise Emilie Langel*, die als Tochter des Regierungsstatthalters Auguste Langel die Kindheit in Courtelary verbracht hatte und nach seiner Wahl zum bernischen Regierungsrat – als Nachfolger von Karl Schnell – mit den Eltern nach Bern gekommen war. Die

beiden Väter kannten sich seit 1831, als sie beide in den Grossen Rat gewählt wurden. Die Ehe zwischen dem schwerblütigen Emmentaler und der charmanten und lebhaften Jurassierin war vielleicht etwas schnell und unüberlegt geschlossen worden. Schon im Februar 1842 verliess die junge Frau ihren Ehemann und kehrte zu den Eltern zurück. Nach gehöriger Frist wurde die Ehe am 20. Mai 1843 geschieden, wobei jeder Partei eine zweijährige Wartefrist auferlegt wurde, die Frau aber nur Alimente für die Zeit bis zum Scheidungstag erhielt.³² Regierungsrat Langel-Schaffter starb wenige Monate später; die Tochter wählte darauf Regierungsrat Joh. Jaggi als Vormund. Im Hause ihrer Mutter lernte sie den Tagsatzungsgesandten Friedrich Frey-Hérosé aus Aarau, 1801–1873, kennen. Nach seiner Wahl in den ersten Bundesrat liess er sich von seiner seit Jahren an einer Geisteskrankheit leidenden ersten Frau, die ihm fünf Kinder geschenkt hatte, scheiden, um in Bern ein neues Leben zu beginnen. Am 6. Dezember 1849 verheiratete er sich mit Emilie Langel. Sie wird von seinem Biographen Hans Schmid als sorgsame Gattin, als liebenswürdige und schöne Dame, die zu repräsentieren verstand, in ihrem Heim an der Gerechtigkeitsgasse Majestäten empfing und als Gastgeberin Freunde und Bekannte zu ausgewählten Diners einlud, geschildert. Sie überlebte ihre beiden viel älteren Männer um lange Jahre.³³

Hermann Imhoof hat sich nicht wieder verheiratet. Nach der Rückkehr des Vaters nach Burgdorf bewohnte er mit der Haushälterin und Angestellten die zweite und dritte Etage seines Hauses an der Hotelgasse. Auf der Ostseite gegen die Kesslergasse lagen ein Esszimmer mit einem Bettalkoven und der Salon, dahinter das Schlafgemach mit zwei Betten. Vom Wohnzimmer mit dem Schreibtisch blickte man auf den Theaterplatz. Im oberen Stock befanden sich zwei weitere Schlafzimmer. Die Kellerwirtschaft war eingegangen; der Platz wurde für Lagerzwecke benötigt. Die Geschäftsräume befanden sich im Erdgeschoss. Mit zunehmendem Alter übergab Imhoof die Handlung dem Kaufmann J. R. Bratschi-Probst als Teilhaber, der sie unter der Firma *Imhoof & Comp.*, Quincaillerie und Mercerie en gros weiterführte. Nach seinem Tode hiess das Geschäft, das noch längere Zeit durchgehend an der Hotelgasse und am Theaterplatz 9 existierte, *Robert Bratschi* vorm. Imhoof & Cie.

Nach dem Tod des Vaters war der Sohn wohl ein innerlich einsamer Mann, der neben dem Schwager und seinen Kindern kaum viel Besuch

bei sich sah. Aus einem Brief von Notar Schwammburger vom 9. Februar 1870 wegen seiner in der Waldau internierten Mutter ist zu ersehen, dass Hermann Imhoof in Burgdorf nicht besonders angesehen und beliebt war, ja, man warf ihm vor, «dass Ihre jeweiligen Einmischungen das augenfällige Gepräge persönlicher materieller Interessen an sich tragen, die Sie stets über alles andere setzen!»³⁴ Allerdings mochten die Krankheitsumstände der Mutter «und deren oft an Muthwillen grenzendes Betragen, das der Anstalt eine ganz ausserordentliche Mühe und eine aussergewöhnliche Behandlung auferlegen», in ihm liebevolle Gefühle längst erstickt haben, war doch auch sein Lebensglück dadurch vernichtet worden.

Hermann Imhoof war wohl sparsam, aber kein kleinlicher Geschäftsmann, denn sonst wäre es ihm kaum möglich gewesen, ein für damalige Begriffe grosses Vermögen zusammenzubringen. Im Alter von siebzig Jahren, sechs Jahre nach dem Tod der Mutter, entschloss er sich, über seine reichen irdischen Güter testamentarisch zu verfügen. Er errichtete am 19. Oktober 1881, abends 6 Uhr, ein von alt Regierungsstatthalter Gottlieb Studer, dem bekannten Panoramazeichner und SAC-Mitbegründer, und von Schreinermeister Friedrich Moser als Zeugen beglaubigtes Testament. Er hat sich den Inhalt wahrscheinlich lange und reiflich überlegt, und man kann annehmen, dass unter einem vielleicht etwas rauen und sonderlichen Wesen ein soziales Gewissen und ein humanitärer Sinn steckte. Die einzige Schwester war schon 1861 gestorben, ihre vier Kinder erwachsen und verheiratet. Er beschloss, sein Vermögen zu teilen: Die Familie sollte die Hälfte erhalten; die andere Hälfte wollte er sozialen Institutionen, vorab dem Inselspital zuwenden. Durch die Entwicklung der Medizin und das Wirken des grossen Chirurgen Prof. Theodor Kocher war der Ausbau des Inselspitals zu einem immer dringenderen Bedürfnis geworden. 1889 erwies sich der Bau eines Absonderungshauses als äusserst notwendig.³⁵ Um diese Ausbaupläne zu ermöglichen, entschloss sich Imhoof 1893, der Insel-Korporation zur Errichtung eines Absonderungshauses für chirurgisch Kranke mit wenigstens 25 Betten den Betrag von *Fr. 120 000.–* zu schenken. Es wurden dann zwei Gebäude gebaut: Die chirurgische Klinik erhielt auf der Westseite einen Anbau, den *Imhoof-Pavillon A*, bestehend aus Souterrain und zwei Geschossen. Für die nichtklinische Abteilung wurde westlich davon ein ähnliches Gebäude, der *Imhoof-Pavillon B* erstellt, später «das Imhöfli» geheissen. Seine Tage sind wohl gezählt.

Prof. Kocher erhielt auf diese Weise ab 1896 zusätzlich 20 Betten in 8 Räumen, beide nichtklinischen Abteilungen zusammen in 10 Räumen 16 Betten mehr.

Am 8. März 1895 berichtete das «Intelligenzblatt der Stadt Bern» in seinem Lokalteil:

«In der Nacht vom 6./7. März starb in Bern im Alter von 84 Jahren der durch seine Wohltätigkeit weit und breit bekannt gewesene *Friedr. Herm. Imhoof*, der Stifter des nach ihm benannten neuen Pavillons des Inselspitals.» Nach der Testamentseröffnung am 13. März 1895 vernahm die Öffentlichkeit von den Vermächtnissen des bei all seinen Eigenheiten hochherzigen alten Mannes. Es erhielten³⁶

<i>Die Korporation des Inselspitals</i> (ausser dem bereits erhaltenen) ins allgemeine Korporationsgut	Fr. 330 000.—
Der Badefonds	40 000.—
Der Apparatefonds (Gibollet-Imhoof-Stiftung)	40 000.—
Für 30 Betten und die Möblierung von 3 Sälen	20 000.—
	<hr/>
	430 000.—
Die Erziehungsanstalt für arme Knaben Grube, Köniz	10 000.—
Die Erziehungsanstalt für arme Mädchen Steinhölzli	10 000.—
Weitere 13 bernische Anstalten, Spitäler und soziale Institutionen	19 500.—
Der Prot. kirchl. schweizerische Hülfsverein und das Kirchengut des Münsters in Bern	3 000.—

Der Haushälterin Jfr. Maria Blank aus Schaffhausen wurde eine lebenslängliche Rente von Fr. 850.– per Jahr ausgesetzt. Auch die Nachkommen eines Freundes und drei nicht verwandte Patenkinder wurden mit Legaten oder Möbeln bedacht. Das Haus, der schönere Hausrat, Silber und Gemälde kamen an die Nichten und Neffen Ris und ihre Kinder, ebenso der immer noch recht ansehnliche Teil des grossen Vermögens. Es leben nur noch wenige ihrer Nachkommen, und auch die alte Burgerfamilie der Imhoof ist heute ausgestorben.

Die Winterthurer Linie der Imhoof von Burgdorf

Samuel Friedrich Imhoof, genannt *Fritz*, getauft am 9. Juni 1780, älterer Sohn des Gürtlers Abraham David Imhoof und der Maria Bertschinger, war mit 16 Jahren Vollwaise. Über seine kaufmännische Ausbildung

ist nichts bekannt, doch muss er sie in einem soliden Handelshause erhalten haben. Da er sich später in der Textilbranche betätigte, könnte man an die Burgdorfer Handels- und Fabrikationsfirmen der Fankhauser oder Kupferschmid denken. Darnach war er im Ausland, besonders in Italien tätig und ging dann nach *Winterthur*, wo er und seine Nachkommen sich bleibend niederliessen. Das Burgdorfer Ratsmanual vermerkt am 26. Oktober 1805, dass er sich mit Vorwissen des Rats und der Verwandten in Winterthur aufhalte und bewilligte ihm am 17. Mai 1806 einen Heimatschein.³⁷ Als Negotiant meldete er sich auf das Bott vom 1. Dezember 1805 in die angestammte Schmiedenzunft in Burgdorf; auch sonst hielt er die Beziehungen mit der Vaterstadt aufrecht und betreute noch nach Jahren junge Burgdorfer, die in der Eulachstadt eine Lehre machten.³⁸

Am 7. Juli 1806 heiratete Fritz Imhoof die aus Zürich stammende *Regula Faesi*, Witwe von J. H. Sulzer, die ihm ausser einer kleinen Tochter das Haus zur Gans an der Obergasse in Winterthur samt dem darin befindlichen Spezereigeschäft in die Ehe brachte. Er kam auch nicht mit leeren Händen; als Erbteil waren ihm zehn Jahre zuvor an die 1000 Kronen, Möbel und andere Familienerbstücke zugefallen. Nach dem Urteil seiner Zeitgenossen war Fritz Imhoof «ein herzguter, gescheiter, rechtlicher und humorvoller Mann, der gerne las. In seiner Jugend hatte ihn eine Reise nach Italien geführt und er hatte von dort die Freude an der Kunst mitgebracht. Er sammelte Ölgemälde und Kupferstiche und unterstützte die Künstler, soweit es seine Mittel ihm erlaubten.»³⁹ Der gute Geschmack und der Kunstsinn des Grossvaters, der den Burgdorfer Grossweibelstab angefertigt hatte, muss sich demnach in der Familie weiter vererbt haben. Schon im Elternhaus liebte man Bilder als Wandschmuck; im väterlichen Inventar sind «33 gross und kleine Tableaux» angeführt.

Während 25 Jahren war Fritz Imhoof als Associé am Geschäfte von G. A. Hirzel zur Demut in Winterthur beteiligt. Sie verkauften die von Handwebern im Tösstal, in Diessenhofen und Hauptwil hergestellten Baumwolltücher und Druckwaren auch nach dem Ausland, besonders nach Triest, zum Export nach Übersee.

Der glücklichen Ehe mit seiner verständigen Frau entsprossen der einzige Sohn *Friedrich Ludwig Imhoof*, geboren den 23. August 1807, und die Tochter *Elise*, geb. 1808, die beide eine sorgfältige Ausbildung erhielten. Nach seiner Schulzeit in Winterthur wurde der junge Imhoof

im Hause des Pfarrers Bridel in Vevey im Französischen und Italienischen unterrichtet und erhielt durch einen Künstler Anleitung im Zeichnen und Malen. Nach der kaufmännischen Lehre in der väterlichen Firma Imhoof & Hirzel ging er für sechs Jahre ins Ausland, vorerst für drei Jahre in Stellen in Triest und Livorno, später nach Konstantinopel, von wo er für seinen Arbeitgeber grosse Reisen in den vorderen Orient unternahm. Im Herbst 1832 kehrte er nach Winterthur zurück. Der Vater löste nun seinen Geschäftsvertrag mit G. A. Hirzel, dem Grossvater der Brüder Heinrich, Albert und Eduard Sulzer von der Maschinenfabrik. Zusammen mit dem Sohn und dessen Freund Forrer gründete er eine neue Firma für Kauf und Verkauf von Baumwolltüchern, die nach Marseille, Genua, Livorno, Venedig, Triest und Mailand exportiert wurden. Sie beteiligten sich 1835 an der Spinnerei Freienstein, die zeitweise mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, doch entwickelten sich die Geschäfte im ganzen günstig. Fünf Jahre nach dem Tod seiner guten Gattin starb Fritz Imhoof-Faesi am 12. April 1840 an einer in Winterthur grassierenden Typhusepidemie.

Friedrich Ludwig Imhoof, der Sohn und neue Geschäftsinhaber, hatte sich kurz nach seiner Rückkehr aus dem Ausland 1833 mit *Sophie Hotze*, Tochter von Dr. med. Hotze von Richterswil, verheiratet. Von ihren vier Kindern überlebten *Fritz* und *Emma*. Schon kurze Zeit nach dem Tode des Vaters machte er eine längere Geschäftsreise nach Ägypten und Beirut und erhielt so viele Aufträge, dass sein Partner in Winterthur vollauf beschäftigt war. Nach acht Monaten kehrte er zurück, machte aber auch in den folgenden Jahren ausgedehnte Geschäftsreisen durch halb Europa und förderte den Verkauf von Schweizer Waren nach der Türkei und der Levante. Vom Sommer 1846 an machte sich zunehmend ein Augenleiden bemerkbar, das sich durch Netzhautablösung in kurzer Zeit zu völliger Blindheit verschlimmerte. Der überaus tüchtige und energische Mann, eine geborene Unternehmernatur, gab die Arbeit nicht auf: Vom 40. Lebensjahr bis zu seinem Tod im Alter von 86 Jahren immer auf fremde Hilfe angewiesen, führte er trotzdem seine Geschäfte erfolgreich weiter und dehnte den Export seiner bedruckten Tücher nach Ostindien und Java aus. Im ehemaligen Benediktinerkloster im thurgauischen Fischingen richtete er 1852 eine Jacquard-Buntweberei ein, die dem abgelegenen Tannzapfenland Arbeit und Verdienst brachte. Dazu gehörte ein grosser Landwirt-

schaftsbetrieb mit vielen Wirtschaftsgebäuden, zwei Mühlen und 90 Jucharten Land und Wald. Trotz allem fand er Zeit, am regen kulturellen Leben Winterthurs, dessen Bürger er seit 1817 war, teilzunehmen und die schönen Künste zu unterstützen. Er förderte die befreundeten Maler Weidenmann, Weckesser, Koller und Stäbli, stiftete 1865 acht farbige Glasfenster mit Apostelfiguren in die Stadtkirche⁴⁰ und für das 1866–1868 von Semper erbaute Stadthaus die Freitreppe und die Statue der Stadtgöttin. Daneben finanzierte er die Stadtbibliothek mit Fr. 10 000.–, den Ausbau des Spitals mit Fr. 200 000.– und der Augenklinik in Zürich mit Fr. 25 000.–. Alles in allem – er war ein ausserordentlicher Mann!

Friedrich Imhoof, geboren den 11. Mai 1838, der dritte und letzte der Winterthurer Linie, machte seine Lehrzeit im väterlichen Geschäft und reiste als Zwanzigjähriger über Triest in eine Stelle in Smyrna. Auch er war ein guter Zeichner und nutzte seine Ausflüge und Reisen nach Syrien, Palästina und Griechenland so viel als möglich. In einem reichen Hause und in verfeinerten Verhältnissen aufgewachsen und von Mutterseite aus einer ausserordentlichen Familie stammend⁴¹, war er nicht mehr ein geschäftlicher Draufgänger wie sein Vater, sondern interessierte sich eher für kulturelle Belange. Der Zeitmode entsprechend war er seit der Schulzeit ein Sammler. Im Nahen Osten spezialisierte er sich auf altgriechische Münzen und wurde bald ein Kenner. Nach einem weitern Aufenthalt in England kehrte er 1860 nach Winterthur zurück und trat, wenn auch ungern, in die Firma ein, wo ihn der Vater so nötig hatte. 1862 verheiratete er sich mit *Elisabeth Blumer*, der Tochter eines befreundeten Glarner Industriellen, die ihm zwei Töchter schenkte. Immer mehr beschäftigte er sich mit seinen Münzsammlungen und dem städtischen Münzkabinett, dessen Konservator er war. Durch seine wissenschaftlichen Publikationen wurde er schon als junger Mann so bekannt, dass er 1870 zum Ehrendoktor der Universität Zürich ernannt wurde. Daneben war er von 1869–1875 zürcherischer Kantonsrat. Für das grosse Geschäft blieb nicht mehr viel Zeit und Interesse. «Der Vater brachte dem Sohn das schwere Opfer, das stolze Gebäude, das sein kaufmännisches Genie geschaffen, Stück für Stück wieder abzutragen. In vier Jahren wurde die Liquidation unter nicht geringen Verlusten durchgeführt, auch die Beteiligungen in der Schweiz aufgegeben mit Ausnahme der Spinnerei und Weberei Freienstein.»⁴² Der blinde F. L. Imhoof-Hotze, der viele Jahrzehnte als

Fabrikherr und Grosskaufmann Tüchtiges geleistet und viel zum Ansehen der Schweiz im Ausland beitrug, hatte nun Musse, sich in seinem schönen Hause verschiedenen Liebhabereien zu widmen und seine Lebenserinnerungen zu diktieren.⁴³ Er starb nach langer Leidenszeit am 21. Dezember 1893.

Dr. h. c. Friedrich Imhoof-Blumer, inzwischen international bekannter und geschätzter Numismatiker, Mitglied zahlreicher Akademien und Inhaber der Friedensklasse des Ordens pour le Mérite, war oft im Ausland tätig. Er war Ordner des kgl. preussischen Münzkabinetts in Berlin, wohin 1900 seine erste grosse Sammlung griechischer Münzen kam. Seine Sammlung schweizerischer Münzen und Medaillen schenkte er der Stadt Winterthur. Daneben war er auch Bibliophile und Kupferstichsammler. An den Bau des heute in aller Welt bekannten Kunstmuseums in Winterthur, das 1913–1916 erbaut wurde, stiftete er Fr. 100 000.–. Bis ins hohe Alter widmete er sich seinen wissenschaftlichen Interessen und in dem von seiner Gattin liebevoll gepflegten Heim seiner Familie.

Die Beziehungen der Imhoof zur alten Heimat hörten nie ganz auf; sie wurden im Gegenteil nach der Wahl von Dr. Franz Fankhauser, 1883–1959, an die Kantonsschule Winterthur aufgefrischt. Schon vorher hatte Dr. Imhoof-Blumer ab und zu seinen Freund Dr. Max Fankhauser, 1846–1933, in Burgdorf besucht und ihm für den Rittersaalverein ein ovales Teebrett mit einer Ansicht der Stadt Burgdorf um 1830 mitgebracht, das wohl als Geschenk nach Winterthur gekommen war. Er freute sich auch über ein Gratulationsschreiben des Burgherrn Burgdorf zu seinem 80. Geburtstag.⁴⁴ Als Letzter seines Geschlechtes starb er am 26. April 1920 in Winterthur.

Anhang

*Gürtler-Werkzeug lt. Inventarium über Hr. Abraham David Imhoof sel.
vom Mai 1796, lt. BAB Inventaria-Manual*

	Kronen
Eine grosse Press samt Schmitten, Stempfel und aller Zugehörd, ward gewürdigt um	100.—.—
Ein dito Walzwerk	36.—.—
Ein dito Schneidzeug mit 24 Schnitt	24.—.—
Zwei dito kleine Schneidzeug samt Schnitt und Stempfel	12.—.—
Vier grosse und ein kleiner Schraubstock	20.—.—

2 grosse Stockscheeren	4.—.—
80 Stanzen	24.—.—
100 Stempel per 2 bz.	8.—.—
37 Hauer per 2 bz.	2.24.—
30 klein und grosse Hämmer	4.—.—
3 Horn-Ambös	3. 5.—
5 gross u. kleine Glattstöck u. 2 Pfinstöck	6.—.—
32 Stück Polierstahel	1. 7.—
4 Messing-Saagen	1.15.—
2 Rönsplilen und 2 Wendelbohrer	1.15.—
10 Stück eiserne Angel	1.15.—
1 Drahtzug	1.—.—
3 Tonnerbüchs oder kleine Meissel	2.—.—
1 dito Drehstuhl samt Eisen und aller Zubehörd	20.—.—
60 Stück gute Meissel und kleine Stempel	2.—.—
10 Stück Zangen, 1 Feilkolben, 7 Schraubzangen, 2 grosse Beisszangen,	
2 kleine Handscheeren, 7 Zirkel	2.10.—
1 eiserner und 2 messingene Anker	3.—.—
4 grosse und kleine Haubley	3. 5.—
4 Gerbstangen	—.10.—
1 kleines Borzeug	—.10.—
6 Schneideisen	4.—.—
3 Zieheisen samt Drahtzug	2.—.—
Total	290.16.—
<i>Ladenwaaren lt. besonderem Inventarium</i>	5440.02.—
1 vierräderige Chaise, 1 Wägelein, 1 Corbeille, so auf dem Chaisengestell kann gebraucht werden, 1 Rennschlitten (kein Pferd), 1 2rädriger Karren	101.15.—
	5831.33.—
Laufende Lieferanten-Schulden und andere Debitoren	ca. 1462.23.—
<i>Ungefährres Geschäftsvermögen in Gürtlerei und Laden</i>	4369.10.—
<i>Reichliches Inventar</i> an hausrätlichen Effekten, Wäsche, Küchengeschirr, Möbeln, Silbergeschirr und Weingeschirr (1 Fass à 500 Mass, 2 à 300 Mass, 2 à 50 und 30 Mass)	

Anmerkungen

BAB = Burgerarchiv Burgdorf, RM = Ratsmanual

¹ BAB Meisterbuch Schmiedenzunft 1701–1766.

² Der Grossweibelstab war an der Ausstellung von 1953 «Burgdorf und das Emmental im Staate Bern» im Gemeindesaal Burgdorf ausgestellt und ist beschrieben und abgebildet im gleichnamigen Buch von Alfred G. Roth S. 34/2 und Abb. 4. Er wurde im Burgdorfer Jubiläumsjahr 1973 im Festspiel «E Burdlefer Märit» verwendet.

Siehe BJ 1975 Abbildungen vor «Gruessbotschaft».

³ BAB RM vom 25. Sept., 2, 9, 30. Oktober 1751.

⁴ BAB In den RM ab 1750 ist über die Verhältnisse des Notars Mathys vieles zu lesen.
Siehe auch RM 11. Nov. 1752.

⁵ BAB RM 15. Okt. und 11. Nov. 1752.

⁶ BAB RM 8. Juli 1752 betr. Mathys und Kaufbrief und Abtretung vom 18. Horner 1784
im Contr. Protokoll No. 2, angefangen April 1778.

- ⁷ Über Burgdorfs Forstordnung siehe: Martin Sollberger, Die burgerlichen Waldungen von Burgdorf, Burgdorf 1973.
- ⁸ BAB Contr. Protokoll über verunterpfändlich liegende Güter im Stadtgebiete Burgdorf No. 2, und Contr. Protokoll der Stadtschreiberei Burgdorf (Schnell) 1785–1792, f. 175.
- ⁹ Mit quinquaille oder Quincaillerie bezeichnete man Kurzwaren, kleines Eisengerät und Gegenstände aus Kupfer und Messing, auch alles, was glitzert und glänzt.
- ¹⁰ BAB Aktenbuch der Zunftgesellschaft Schmieden und Zimmerleuten No.2 von 1767–1851.
- ¹¹ BAB Contr. Protokoll der Stadtschreiberei Burgdorf (Schnell) 1785–1792, f. 132, und Inventaria-Manual ab 1780.
- ¹² BAB Inventaria-Manual ab 1780.
- ¹³ BAB RM vom 6. Sept. 1795.
- ¹⁴ Dr. med. Johann Gottlieb Kühn hatte noch zwei Töchter Salome und Nanette im Sulgenbach und den Sohn Emanuel in Aarau. Es wäre möglich, dass die Familie nicht sehr lange im Waadtland ansässig war. Die Stiefmutter Wwe Imhoof-Kühn heiratete in 2. Ehe einen Grimm und in 3. Ehe einen Videlle, lt. Bemerkungen im RM 22. Nov. 1817 und Missiven 21. Juni/19. Juli 1834. Ihr Stiefsohn David war 1817 ihr Vormund.
- ¹⁵ BAB Inventaria-Manual ab 1780.
- ¹⁶ BAB Aktenbuch der Zunftgesellschaft Schmieden und Zimmerleuten No. 2 1767–1851 und RM 19. März 1808, 19. Okt. 1821, 27. Juni 1823, 6. Aug. 1825, 14. Jenner 1826, 1. Mai 1827–RM 4. Mai 1816/22. Nov. 1817.
- ¹⁷ BAB Chorgerichtsmanual II, 1810–1824 S. 112–117 und S. 168–170.
- ¹⁸ BAB Inventaria-Manual Mai 1780–Hornung 1811 S. 184 ff.
- ¹⁹ BAB RM 26. Okt. 1811 und 26. Sept. 1812.
- ²⁰ BAB RM 6. Aug. 1825, 14. Jenner 1826 und 23. Juni 1827.
- ²¹ BAB RM 8. Horner 1828.
- ²² Kunstdenkmäler Bern-Stadt II, S. 350, 355.
- ²³ StAB Kartei der bern. Grossräte seit 1831.
- ²⁴ StAB BB Akten des Finanz-Departements und der Finanzdirektion betr. die Kantonalbank I 1834–1839. Ferner: W. Egger, Kantonalbank von Bern 1834–1934, Bern 1934.
- ²⁵ Berner Volksfreund No. 89 vom 7. November 1839.
- ²⁶ BJ 1939: Hans Sommer, Karl Schnell von Burgdorf, 1786–1844. S. 210.
- ²⁷ BAB Chorgerichtsmanual III, 4. und 18. August 1845.
- ²⁸ BAB RM 19. April 1861.
- ²⁹ Die Daten der Fam. Imhoof und Ris sind den Burgerbüchern von Burgdorf und der Genealogie der burgerlichen Familien von Rud. Aeschlimann entnommen. Die Imhoof der Winterthurer Linie sind in Burgdorf nur teilweise eingeschrieben. Für die Fam. Lindt wurden das Burgerbuch der Stadt Bern sowie die Adressbücher konsultiert.
- ³⁰ Freundliche Mitteilung von Dr. A. G. Roth.
- ³¹ BAB RM 25. Mai, 22. Juni, 17. Aug. und 21. Dez. 1849.
- ³² BAB Chorgerichtsmanual III, 1824–1846, S. 252: Schreiben des Amtsgerichts Bern vom 20. Mai 1843.
- ³³ Hans Schmid, Bundesrat Friedr. Frey-Hérosé, 1801–1873. Bern 1917.
- ³⁴ BAB Missiven 7. und 9. Febr. 1870.
- ³⁵ 600 Jahre Inselspital 1354–1954, S. 151, 155, 457–458.
- ³⁶ Stadtarchiv Bern, Testamentbuch Bd. 15, 1893–1895. Testament homologiert 13. März 1895, Fert. Prot. 15, fol. 261.
- ³⁷ BAB RM 26. Okt. 1805 und 17. Mai 1806.
- ³⁸ BAB RM 14. Febr. 1818.

- ³⁹ Nach den Lebenserinnerungen seines Sohnes F. L. Imhoof-Hotze. Siehe: Hans Barth, Fr. Ludw. Imhoof-Hotze. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1905.
- ⁴⁰ Hans Martin Stückelberger, Kirchgemeinde Winterthur 1798–1950. 307. Neujahrsblatt 1977 der Stadtbibliothek Winterthur. Die 8 Apostelfenster in Winterthur wurden 1922 bei der Kirchenrenovation entfernt und durch neue von Augusto Giacometti ersetzt. Sie befinden sich seither in der Kirche von Berg am Irchel. Die fast zur gleichen Zeit wie diese Apostelfenster nach dem Burgdorfer Stadtbrand von 1865 neu geschaffenen Farbfenster in der Stadtkirche wurden leider bei der letzten Kirchenrenovation zerstört.
- ⁴¹ HBLS: Frau Sophie Imhoof-Hotze stammte aus dem Doktorhaus in Richterswil, wo bei ihrem Vorfahr Dr. med. Johannes Hotze, 1734–1801, Goethe, Lavater, Pestalozzi und andere Persönlichkeiten als Freunde verkehrten. Ein Bruder des Arztes war der bekannte Feldmarschall Joh. Konrad Friedrich Freiherr von Hotze, 1739–1799, der mehr als 40 Jahre Offizier in fremden Diensten war.
- ⁴² HBLS und Adolf Engeli, Friedrich Imhoof-Blumer. Winterthurer Neujahrsblatt 1924. Die 1835 gegründete Spinnerei Freienstein wurde unter der Firma Imhoof, Brunner & Co. geführt und 1863 durch eine Spinnerei und Weberei in Flaach erweitert.
- ⁴³ Siehe Anm. 39.
- ⁴⁴ BJ 1944: Fritz Lüdy-Tenger, Burgdorf im Bilde, Anm. S. 104.

Abbildungsverzeichnis

- Tafel 1 *Friedrich Hermann Imhoof*, Kaufmann (1811–1895)
Ausschnitt aus einem Gruppenbild.
- Tafel 2 *Elisabeth Imhoof-Stähli* (1789–1875)
Ölbild 28×23 cm auf Carton, Privatbesitz Sigriswil.
- Tafel 3 *David Samuel Imhoof-Stähli* (1785–1864)
Gürtler und Kaufmann in Bern.
Ölbild 28×23 cm auf Carton, Privatbesitz Sigriswil.
Handschriftliche Notiz auf der Rückseite des Deckels:
«Gemalt im November 1833 durch Hug von Constanz
L. 32. Rahmen L. 4. Übermalt durch Dietler von Solothurn, in einer Sitzung
im Februar 1843 L. 16. in meinem 59. Jahr.
Bern d. 18. März 1845 firniert.
Sl. Dd. Imhoof aus Burgdorf».
- Tafel 4 *Prof. Samuel Friedrich Ris-Imhoof* (1806–1887)
Ölbild 40×29 cm auf Leinwand (Fried. Dietler, 1804–1874, zugeschrieben,
evtl. Kopie) Privatbesitz Dübendorf.
- Tafel 5 *Anna Ris-Imhoof* als junges Mädchen (1815–1861)
Ölbild 31,3×25,7 cm auf Carton, Privatbesitz Dübendorf.
- Tafel 6 *Dr. h. c. Friedrich Imhoof-Blumer* (1838–1920)
Bildniskopf von Ernst Kissling (1890–1973)
Geschenk der Erben an das Kunstmuseum Winterthur.

Dr. Alfred G. Roth regte diese Arbeit an und nahm an ihr tätigen Anteil, wofür ihm herzlich gedankt sei.